

Wir beherzigen die Kampferfahrungen

Von Harry Pawula

Wenn unsere stolze Sozialistische Einheitspartei Deutschlands auf ihrem V. Parteitag die dynamische Aktionslösung aufstellen konnte: „Der Sozialismus siegt“, so deshalb, weil sie die Kampferfahrungen der Kommunistischen Partei Deutschlands getreulich beachtet und seit 1945 schöpferisch auf die Verhältnisse im Nachkriegsdeutschland angewandt. Die kritische Analyse von Sieg und Niederlage der deutschen Arbeiterklasse von 1918 bis 1945 waren und sind ein unerschöpflicher Quell aus dem sich unsere Partei ständig bereichert und neue Kräfte für die zukünftigen Aufgaben gewinnt. Besonders unter diesem Gesichtspunkt sollten wir den 40. Jahrestag der Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands sehen und begehen.

Als am 30. Dezember 1918 die 103 Delegierten und Gäste des Gründungsparteitages der KPD den organisatorischen Bruch mit dem Sozialdemokratismus vollzogen, legten sie zugleich den Grundstein für die marxistisch-leninistische Massenpartei des Proletariats, die die Hauptvoraussetzung für den Sieg der antifaschistisch-demokratischen Kräfte in der ersten Etappe unserer volksdemokratischen Revolution von 1945 bis 1949.

Mit ihrem Aktionsprogramm vom 11. Juni 1948 zeigte die KPD dem deutschen Volk den einzigen realen Ausweg aus der Katastrophe, in die es die Imperialisten und Faschisten gestürzt hatten. In diesem Aktionsprogramm wurden in hervorragender Weise der Marxismus-Leninismus, die Erfahrungen

Marxismus. Es war die Grundlage dafür, daß sich die KPD im Kampf gegen opportunistische und andere Abweichungen in relativ kurzer Zeit zu einer marxistisch-leninistischen Kampfpartei entwickeln konnte. So schuf sich die Arbeiterklasse im Feuer der Revolution ihr bedeutendstes Instrument, ihre schärfste Waffe zur eigenen sozialen Befreiung.

Viele Tausende Arbeiterkader wurden durch die KPD im härtesten proletarischen Klassenkampf erzogen und eigneten sich die marxistisch-leninistische Theorie im hartnäckigen Selbststudium an. Die erfolgreiche Entwicklung der KPD zur revolutionären Massenpartei des Proletariats war die Hauptvoraussetzung für den Sieg der antifaschistisch-demokratischen Kräfte in der ersten Etappe unserer volksdemokratischen Revolution von 1945 bis 1949.

Mit ihrem Aktionsprogramm vom 11. Juni 1948 zeigte die KPD dem deutschen Volk den einzigen realen Ausweg aus der Katastrophe, in die es die Imperialisten und Faschisten gestürzt hatten. In diesem Aktionsprogramm wurden in hervorragender Weise der Marxismus-Leninismus, die Erfahrungen



Massenkundgebung der KPD 1932 in Berlin

Der praktische Klassenkampf lehrte bereits in dieser ersten Phase der Revolution immer deutlicher, daß es kein Dazwischenstehen, keinen „dritten Weg“ geben kann. Das weitere Verbleiben des Spartakusbundes in der USPD hätte aber solche Illusionen in der Arbeiterklasse gewährt. Gerade am Beispiel der Novemberrevolution läßt sich die Unmöglichkeit der revisionistischen Theorien vom „dritten Weg“ nachweisen und ad absurdum führen. Die Theorie des „dritten Weges“, gleich in welcher Modifikation sie auftritt, bedeutet einerseits immer Lähmung der Kampfkraft der Partei und der Arbeiterklasse, andererseits Stärkung der Position der Imperialisten.

Die Volksmassen erkämpften sich in der Novemberrevolution eine Reihe bedeutsamer bürgerlich-demokratischer Freiheiten. Das Hauptergebnis der Revolution war jedoch die Gründung der KPD. Führer und Mitglieder dieser jungen Partei hatten durch ihren Kampf gegen den imperialistischen Krieg und ihre konsequente, mutige Haltung in der Revolution bewiesen, daß sie die besten Traditionen der deutschen Arbeiterbewegung, von Marx und Engels bis zu Bebel und Wilhelm Liebknecht, bewahrt. Das angemessene Programm war das unverfälschte, revolutionäre

gen der Novemberrevolution, schöpferisch auf die Verhältnisse in Deutschland 1945 angewandt. Entsprechend den Erfahrungen aus der Novemberrevolution beachtete die KPD mit ihrer strategischen Zielstellung sehr sorgfältig den Reifegrad der Arbeiterklasse. Daher orientierte sie nicht auf den sofortigen Aufbau des Sozialismus, sondern auf das Zuendeführen der bürgerlich-demokratischen Revolution. Schaffung einer antifaschistisch-demokratischen Ordnung mit allen Rechten und Freiheiten für die Werktätigen, war die Grundorientierung der ersten Etappe unserer volksdemokratischen Revolution. Die Durchführung dieses Programms ermög-

lichte der Arbeiterklasse in der DDR, sich im Kampf gegen Faschisten, Monopolisten und Junker wichtige Positionen in Staat und Wirtschaft zu erobern und gemeinsam mit ihren Verbündeten allmählich den Übergang zur sozialistischen Etappe der Revolution zu vollziehen.

Die Gründung der KPD vor vierzig Jahren war zugleich der Grundstein für die Wiederherstellung der Einheit der deutschen Arbeiterklasse auf revolutionärer Grundlage. Jene Einheit, die durch die Abkehr der Opportunisten und Revisionisten vom Marxismus zerstört worden war. In diesem Sinne war die Gründung der KPD die Voraussetzung für die Entstehung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Die ehemaligen Kommunisten waren in der Regel die vorwärtstreibenden, marxistisch-leninistisch geschulten Genossen in der SED. Sie waren es vor allem, die ihre ehemals sozialdemokratischen Genossen in der vereinigten Partei im gemeinsamen Klassenkampf, in kameradschaftlicher Diskussion im Geiste des Marxismus-Leninismus erzogen. Die Erfahrungen der KPD beim Kampf gegen alle Spielarten des Sozialdemokratismus waren von großer Bedeutung beim Ringen der SED zur Partei neuen Typus.

Das Treuebekenntnis des Gründungsparteitages der KPD zur jungen Sowjetmacht und ihrer Kommunistischen Partei war in der KPD immer der wichtigste Gradmesser für die Treue eines Kommunisten zum Marxismus-Leninismus, zur Diktatur des Proletariats. So wie sich die KPD durch die Anwendung der Erfahrungen der KPdSU zur marxistisch-leninistischen Partei entwickeln konnte, wurde auch die Haltung zur Sowjetunion und zur KPdSU zum wichtigsten Kriterium eines Marxist-Leninisten in unserer Partei. Dies war für die SED, als führende Kraft des ganzen Volkes, um so notwendiger, als die maßlose Antisowjethetze noch in breiten Schichten unseres Volkes wurzelte und sich als Hemmnis bei der weiteren Entwicklung der antifaschistisch-demokratischen Ordnung erwies. Die Erziehung der Mitglieder der SED zu festen Freunden der Sowjetunion versetzte daher nicht zuletzt unsere Partei in die Lage, die breitesten Massen unseres Volkes um das Banner des Sozialismus zu scharen.

Noch hat die Arbeiterklasse nicht in ganz Deutschland gesiegt. Jedoch wir alle schaffen durch die Verwirklichung der Beschlüsse des V. Parteitages täglich die Voraussetzungen dafür, daß die nationale Lebensfrage gelöst wird, die darin besteht, in Westdeutschland den Übergang zu einer Politik des Friedens, der Demokratie und der Freundschaft mit allen Völkern, insbesondere mit der Sowjetunion, zu erzwingen.

Das 40. Jahrestages der KPD gedenken, das heißt daran denken, daß wir dieser Gründung viel von unserem heutigen Wohlstand und Frieden zu verdanken haben. Danken wir es den mutigen Genossen der KPD, indem wir ihr Vermächtnis noch besser erfüllen. Kämpfen wir in der Parteiorganisation der Karl-Marx-Universität mit noch größeren Anstrengungen um hohe wissenschaftliche Leistungen. Erziehen wir unsere Studenten noch besser zu guten Fachleuten und Sozialisten.



13. Januar: Vor 40 Jahren wurden Karl und Rosa ermordet

KARL LIEBKNECHT

(Auszug)

Frost atmete der Januar, er stürmte beizend, mit Rache Proletarierherzen helzend, mit Haß und kalter Wut. Auf stand das Meer der Sklaven, kampfschlossen. Sein Massenschrei ein Sturm, ein Hagel von Geschossen — ein Regen rot von Blut.

Und Tage, Nächte voller Kampf sind hingegangen. Die Sklaven sorgten, daß die Sklavenketten sprangen. Die Hände sanken nicht und waren bis zur letzten Stunde unverwundet. Berlin war krank und nur die Rebellion verschönte ernst lächelnd sein Gesicht.

Doch weiter blühterte der Tod in schwarzen Listen. Durch feige Kugeln fielen tapfere Spartakisten. Im Winterfrost verann viel teures Blut, verlor sich ein Mensch! So im Vergehen erlicht ein Sonnenblick in finsternen Allen. Karl Liebknecht — Welch ein Mann!

Berlin vergiftet ihn nicht und wird ihn nie vergessen. Er führt das Volk und wird sich mit den Feinden messen, denn heut' und überall wächst, stürmt die Masse, bricht sie ihre Ketten — Nichts wird die Sklavenwelt, die Welt der Herren retten, sie wankt und kommt zu Fall.

ROSA LUXEMBURG

Der Stahl der Muskele wird uns nicht erschaffen, wir halten unsere Köpfe stolz und grad. Mag unter uns der dunkle Abgrund klaffen, darüber rollt die Zeit ihr großes Rad.

Drauf schärft der rote Riese Junkensprühend sein rotes Schwert, auf das er schneiden mag. In seinen klaren Kinderaugen blühend und siegreich lächelnd spiegelt sich der Tag.

In unserem Herzen jedoch steht schwarz und drohend zur ewigen Erinnerung ein Stein. Die blaue Flamme unserer Liebe küßt ihn lobend — und unsere Trauer wird unlöslich sein.

Erbärmlich ist der Tod an manchem Tage, das Leben groß, der Trost unsagbar fern. Kein Leichnam ruht in diesem Sarkophag, in diesem Sarkophag ruht ein Stern.

Und ein Vulkan bricht auf vor unsren Augen, wie Lava läßt er seine Helden los. Dies Herz begrüßt man nicht, die Erde wird nicht taugen — Dies Herz ist für die Erde viel zu groß.

(Deutsche Nachdichtung: Ruba)

Durch ideologische Klarheit zu wissenschaftlichem Aufschwung

Einige Erfahrungen der Genossen der Grundorganisation Slawisten/Romanisten im Kampf gegen ideologische Koexistenz und Revisionismus

Die Parteiliste der Grundorganisation Slawisten/Romanisten mußte vor einem Jahr feststellen, daß die bürgerliche Ideologie am Slawischen Institut vorherrscht, daß die ideologische Koexistenz geduldet wurde und revisionistische Anschauungen Verbreitung fanden. Es machte sich erforderlich, die gesamte politische und wissenschaftliche Arbeit zu überprüfen und die Mängel in kämpferischen Auseinandersetzungen zu überwinden.

Trotz der offensichtlichen Erfolge gibt es noch eine Reihe von Unklarheiten, die uns in der weiteren Entwicklung hemmen. Wie im folgenden am Beispiel des Kollektiva der Literaturwissenschaftler aufgezeigt werden soll.

Auf der letzten Arbeitstagung des Kollektiva der Literaturwissenschaftler am Slawischen Institut stand das Thema „Der Revisionismus in der Literaturwissenschaft“ auf der Tagesordnung. Im Zusammenhang damit wurde über die Lehr- und Erziehungsarbeit der letzten Jahre kritisch Rückschau gehalten. Da nicht in allen prinzipiellen Fragen Übereinstimmung erzielt werden konnte beschloß das Kollektiv, die für die gesamte literaturwissenschaftliche Arbeit so wichtige Diskussion fortzusetzen. Im vorliegenden Artikel soll eine Antwort auf einige unklare Fragen gegeben werden.

In der Diskussion wurde hervorgehoben, daß nach einer schematischen Themenstellung in den Staatsexamensarbeiten vor 1949 eine „komplizierte“ Themenstellung gerechtfertigt wäre.

Da sich die Themenstellung in der Gegenwart jenen „schematischen“ Themen im Prinzip annähert, lohnt es sich, anhand einiger Staatsexamensarbeiten der Jahre 1946-57 diese „komplizierte“ zu erläutern. Die Besonderheit in der Themenstellung bestand in jenen Jahren darin, daß im Gegensatz zu den Vorjahren eine Vielzahl von Themen, über das komplizierte Schaffen Dostojewskis vergebens Wissenschaftler stellen hier noch große Aufgaben. Das Schaffen Dostojewskis als gewaltige Aufgabe gegen die zaristische Ausbeuterklasse, den hohen Ideengehalt und den Realismus, die tiefe Widersprüchlichkeit in Werk und Weltanschauung des großen russischen Schriftstellers zu erschließen. Doch diese „einfachen“ Aufgaben werden in der Mehrzahl der Arbeiten über Dostojewski nicht einmal gestellt. So wird Dostojewski in einer Arbeit der Realismus glatte abgesprochen. Seine Helden seien „keine typischen Verallgemeinerungen“, sondern lediglich „Verkörperungen von Ideen“. Statt dessen werden solche „komplizierten“ Probleme wie „die menschliche Seele“, „der göttliche Mensch“, „die Einseitigkeit“, „die Langeweile“, usw. abgehandelt. Zusammenfassend wird dann in der Staatsexamensarbeit festgestellt, daß die Ursache des Leids in der Widersprüchlichkeit der menschlichen Seele begründet sei, daß Dostojewski für unsere jetzige Epoche bereits eine „Unterstützung geistiger Belange und eine gewisse Gleichstellung der Menschen“ vorausgesetzt habe, daß Dostojewski mit seinem mystischen „goldenen Zeitalter“ das gleiche Zukunftsideal wie Maxim Gorki gehabt habe. In einer Arbeit über Leo Tolstoj mit der gleichen Tendenz wird besonders hervorgehoben, daß Leo Tolstoj hoch anzurechnen sei, daß er „die Menschen an die Notwendigkeit des Leidens erinnert“.

Wohlgekannt — diese „komplizierte“ kommt nicht in einer einzelnen Arbeit zum Ausdruck — das ist die Tendenz fast aller Arbeiten über Dostojewski und Tolstoj. Wo bleibt jedoch diese „Kompliziertheit“, wenn unter dem Deckmantel des „Objektivismus“ die „einfachen“ antiautoritären Anschauungen über die „Vermassung“ und über den Sozialismus als „der Religion der Gewalt“ vertreten werden? Offensichtlich besteht wohl auch ein enger Zusammenhang zwischen den „komplizierten“ Anschauungen des Kandidaten Gatschika über das Leben, das „letzte Ende“ immer die Nebenbühlerrolle zwischen geistiger und bürgerlicher Persönlichkeit ist, und an seinem Verrat an unserer Republik, zu dem er sich entschloß, nachdem er mit seiner „1.“ für die Arbeit über Schopenhauer und seiner „2.“ in Russisch die „seelische Zerissenheit“ des Doppelgängertyps noch einmal dokumentiert hat.

Wenn das also die „komplizierten“ Themen sind, wie steht es da wohl erst mit

den „schematischen“? Vielleicht kann das im Laufe der Diskussion erläutert werden?

In der Diskussion wurde die Meinung geäußert, daß sich doch nicht alle Studenten auf den marxistischen Standpunkt festlegen könnten, daß wir diesen Studenten „den Weg verbauen“, daß die Wissenschaftler doch nicht „die ideologischen Richter“ der Studenten sein können.

Ja, welche Kriterien gab es denn bisher? Bei Gatschika — so wurde uns gesagt — sei es die „philosophische Begabung“, die es anzuerkennen gelte. Diese „Begabung“ äußert sich jedoch lediglich im Nachbeten der reaktionären, wissenschaftlich wertlosen Literatur, während die hervorragenden Arbeiten Lenins über Leo Tolstoj, die doch — wie heute jeder Slawist weiß — den Schlüssel zum Verständnis von Werk und Weltanschauung des großen russischen Schriftstellers geben, „übersehen“ wurden.

In einer Anzahl unserer bisherigen Staatsexamensarbeiten gibt es eine Gemeinsamkeit in der Methode: Die Kandidaten suchen — ausgehend von ihren individualistischen, pessimistischen und kleinbürgerlichen Anschauungen — entsprechend einzelner Schriftsteller und geben diese herausgefundenen Auffassungen als das Wesen der Weltanschauung der Schriftsteller aus. Offensichtlich steht ein solcher Subjektivismus im Widerspruch zur Wahrheit und ist deshalb auch unwissenschaftlich. Der Marxismus lehrt, von den objektiven Gegebenheiten des realen Lebens auszugehen und zu verallgemeinern. Einzelerscheinungen nur im Zusammenhang mit anderen Erscheinungen zu sehen und zu erkennen. Ein solches Herangehen ermöglicht die Erkenntnis der objektiven Wahrheit. Hier kommt der Unterschied zwischen der bürgerlichen und der marxistischen Ideologie zum Ausdruck. Die Interessen der Ausbeuterordnung streben notwendigerweise nach Vertuschung und Entstellung der objektiven Wahrheit, das proletarische Klas-

seninteresse dagegen nach ihrer rückwärtslosen Aufdeckung.

Wenn wir dem Subjektivismus freien Lauf lassen, wenn wir wohlwollend zusehen, wie die Studenten vom Weg der Wissenschaft in den Bereich des Glaubens und der Unwahrheit abgleiten, wenn wir die uns anvertrauten Studenten in Verwirrung geraten lassen, so „verbauen wir ihnen den Weg“ zur Erkenntnis, erweisen wir uns als schlechte „ideologische Richter“. Was jedoch die Lehre des Marxismus anbetrifft — sie hat noch keinem Wissenschaftler geschadet, wohl aber eine Welt verändert!

Was aber geschieht, wenn wir allen unwissenschaftlichen Auffassungen freien Lauf lassen? Das zeigt doch am besten die Entwicklung der Lehren am Slawischen Institut in den Jahren 1946-57, in deren Bestand infolge der ideologischen Koexistenz von den traditionell-bürgerlichen slawischen Anschauungen, dem kleinbürgerlichen Eklektizismus, dem „menschlichen Sozialismus“ bis zum Trotzismus alle möglichen Auffassungen einfließen.

Obwohl die oben genannte Auffassung nur eine Einzelmeinung unter den Auffassungen unserer Literaturwissenschaftler darstellt, so zeigt sie doch wie wichtig die von der Partei gegebene Aufgabenstellung auch für unser Institut ist: Die gesamte Arbeit muß viel enger mit dem Leben, mit der Praxis verbunden werden. Unsere Studenten, die zukünftigen Lehrer, bekommen eine verantwortungsvolle kulturpolitische Funktion übertragen, sie sollen Propagandisten der deutsch-sowjetischen Freundschaft werden. Unsere gesamte Ausbildung muß diesem Ziel untergeordnet sein.

Die Kollektivität in der wissenschaftlichen Arbeit ist eine wesentliche Hilfe bei der Lösung unserer Aufgaben. Im Kollektiv der Literaturwissenschaftler sind im Frühjahrsemester wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit der bürgerlichen

Literaturwissenschaft vorgezogen, was hilfreich wird, die Quellen des am liebsten in den Jahren 1946-57 vorherrschenden Revisionismus zu erkennen und zu bekämpfen und dem Mißbrauch der Wissenschaft in Westdeutschland besser entgegenzutreten.

Die Studenten sollten entsprechende Formen der kollektiven Arbeit wählen, um am Ringen um die Wahrheit teilnehmen zu können. Erkenntnisse liegen nicht auf der Straße. Zu wichtigen für das Leben wertvollen Erkenntnissen kommt der Student erst nach schöpferischer Erarbeitung des Stoffes. Deshalb ist es jetzt eine wichtige Aufgabe, neben den geschaffenen Lehrkollektiven vor allem solche Studienkreise zu bilden, die helfen, den Marxismus auf das Fachgebiet anzuwenden, das nicht das Ringen um die Wahrheit auf einer höheren Stufe zu haben.

Eine Grundvoraussetzung für die weitere Verbesserung unserer gesamten Arbeit ist die Überwindung der ideologischen Koexistenz. In dieser Hinsicht gibt es über einige Grundfragen Klarheit zu gewinnen, so über die unromantische Einheit von Politik und Wissenschaft. Es gibt keine neutrale Wissenschaft. Die Wissenschaft dient immer einer bestimmten Gesellschaft. Die Wissenschaft dient deshalb immer der Wissenschaft, die dem Sozialismus dient. Eine Hauptlehre aus der Vergangenheit ist die, daß nicht die ideologische Koexistenz, sondern nur die ideologische Prinzipienfestigkeit, der unerbittliche Kampf gegen jede Form der bürgerlichen, die revisionistische oder „komplizierte“, einen wissenschaftlichen Aufschwung gewährleistet.

Dr. Harri Jäger